

Jana Volkmann

Vortrag am 2. Juni 2023

beim 38. Österreichischen Übersetzer·innenseminar in Ysper (NÖ)
Ein Wiesel saß auf einem Kiesel - In die Landschaft übersetzen

Wahrscheinlich bin ich aus Holz

Als die Anfrage kam, hier und heute einen Vortrag vor Ihnen zu halten, um den Jahreswechsel herum war das, war in Wien gerade ein Schwan gestorben: ein Höckerschwan, wie man sie aus Parks und Gärten kennt, vom Schwimmen in und Rudern auf der Donau. Es handelt sich um die Art Schwäne, von denen man immer sagt, man solle besser Abstand halten, weil sie insbesondere in der Brutzeit zu Aggressionen neigen. Ich bin tatsächlich als Kind einmal beinahe gebissen worden von einem Höckerschwan, der laut eines Passanten zufällig genauso hieß wie mein erschrocken die Szene bezeugender Vater: Bernhard. Psychoanalytikerinnen hätten vielleicht eine andere Erklärung dafür, aber ich glaube, ich erinnere mich daran vor allem deshalb so genau, weil es meine erste Begegnung mit einem gefährlichen Tier war, das nichts von mir hielt und mir das zeigte. Nun sind Höckerschwäne wie Bernhard, so schön sie auch sind und so sehr diese Schönheit auch mythologisch aufgeladen und besungen wurde, allerdings überhaupt nichts Besonderes in unserer kollektiven Vorstellung; sie gelten laut dem Naturschutzbund NABU auch nicht als gefährdet. Ihr Bestandstrend ist anders als der so vieler anderer Vogelarten stabil, sogar leicht steigend.

Trotzdem schaffte der im vergangene Winter verstorbene, namenlose Wiener Höckerschwan es bis in die internationale Presse: Denn er war an einer Variante von H5N1 verendet, wiederum einer Variante der Vogelgrippe, die schon in den 1990ern aufgetreten ist und seither in Wellen immer wieder kommt. Diesmal ist es besonders schlimm. Schon im vergangenen Sommer hatte ich im *London Review of Books* einen Artikel der Schriftstellerin Kathleen Jamie über die in Massen sterbenden Wildvögel gelesen, insbesondere über die Tölpel, die sie an der schottischen Küste vermisste, mit ihren nackten und unbewohnten Felsen nun ein trostloser, unheimlicher Anblick.

Jana Volkmann

Vortrag am 2. Juni 2023

beim 38. Österreichischen Übersetzer·innenseminar in Ysper (NÖ)
Ein Wiesel saß auf einem Kiesel - In die Landschaft übersetzen

Ihr Essay trug den schönen und traurigen, beschwörerischen Titel »Stay alive! Stay alive!«.¹

Nun also war auch diese Pandemie in Wien angekommen. Geflügelhalter mit mehr als fünfzig Hühnern im Stall durften diese nicht mehr nach draußen lassen; die größte Sorge dabei galt scheinbar der Ostereierproduktion. Die sei nicht in Gefahr, beschwichtigte man, und damit verschwand das Ganze fürs Erste wieder aus den Nachrichten. Ein sterbender Schwan schien niemanden weiter zu kümmern. Wir hatten gewiss unser Kontingent an Schrecken über die Welt längst aufgebraucht, waren müde und hatten einen schlafwandlerischen Hunger nach guten Nachrichten. Währenddessen rafft die neuste Vogelgrippevariante 2.3.4.4b insbesondere Seevögel in unvorstellbaren Mengen dahin, und auch Säugetiere sind vor ihr nicht sicher: Füchse, Nerze, Waschbären, Bären. Alles stirbt, und alles zugleich.

Apropos Nerze, daran erinnern wir uns bestimmt: 15 Millionen Nerze waren während der Coronapandemie auf dänischen Pelzfarmen getötet worden, vergraben und kurz danach wieder ausgegraben, weil diese ungeheure Menge Kadaver einem Wasserschutzgebiet und einem Badensee in der Nähe der Entsorgungsstelle zur Gefahr wurde. Nicht alle musste man dafür mühsam exhumieren. Die Gase, welche im Verwesungsprozess entstehen, trieben ohnehin viele der hastig und nicht tief genug vergrabenen Nerze zurück an die Erdoberfläche, so dass sie zu Wiedergängern wurden und dem Motivkatalog zeitgeistiger Alpträume ein neues, besonders drastisches Bild hinzufügten. *The dead don't die.*

15 Millionen, das entspricht übrigens beinahe der Anzahl von Pferden, die im Ersten Weltkrieg im Einsatz waren. Von den Kriegspferden starb über die Hälfte: viele an Überlastung, Mangelernährung, an Krankheiten wie Rotz oder Räude (Pferdekrankheiten haben die grässlichsten Namen), außerdem natürlich an Verletzungen durch Artillerie oder Gas. Dann gab es noch die vielen Hunde, Tauben

1 LRB No. 16/2022, online unter: <https://www.lrb.co.uk/the-paper/v44/n16/kathleen-jamie/diary>.

Jana Volkmann

Vortrag am 2. Juni 2023

beim 38. Österreichischen Übersetzer:innenseminar in Ysper (NÖ)
Ein Wiesel saß auf einem Kiesel - In die Landschaft übersetzen

und Glühwürmchen im Militärdienst, die Elefanten, die Büffel.² Am Heiligabend 1917 schrieb Rosa Luxemburg aus dem Gefängnis an Sonitschka, an Sophie Liebnecht, von einem Büffel, den sie aus dem Fenster sah, einer rumänischen Kriegstrophäe. Augen wie ein verweintes Kind habe der Büffel gehabt: „Es war direkt der Ausdruck eines Kindes, das hart bestraft worden ist und nicht weiß, wofür, weshalb.“ Als der Brief nach Kriegsende in der *Fackel* abgedruckt wurde, wurden Luxemburg Sentimentalität und Hysterie zum Vorwurf gemacht. Eine anonyme Leserin schrieb einen bitteren Brief und kündigte ihr Abonnement. Karl Kraus schrieb wiederum einen bitteren Brief zurück und verteidigte Rosa Luxemburg, verteidigte somit auch den Büffel. Die Debatte wurde mehrmals schon in Buchform abgedruckt, zuletzt 2022.³ Das Interesse ist leicht zu erklären. Im Büffelbrief geht es um etwas Großes und Universales, etwas, das heute noch immer Bestand hat: Sicher nicht nur, aber auch geht es um die Frage, wie man als Mensch dem Nichtmenschlichen begegnet – gerade in einer Zeit und an einem Ort, an denen die Auseinandersetzung mit der eigenen Spezies und *ihrer* Verletzlichkeit und *ihrer* Verlust und *ihrer* Trauer einem bereits alles abverlangt. Alles an Empathie, an Ethik, Moral. Natürlich kann man dem entgegen: gerade in solchen Zeiten, an solchen Orten kommt es darauf an.

Was hat nun der Büffel mit dem Schwan, mit dem Nerz und mit den Pferden zu tun? Und was sie alle mit uns? Ich weigere mich, nur das Leid ihrer oftmals zu menschlichem Nutzen instrumentalisierten Körper und ihre verfrühten Tode als das Verbindende anzuerkennen. Stattdessen das Gedankenexperiment anzustrengen, dass es sich um eine unvorstellbar große Zahl von Individuen mit Träumen und Humor handelt, mit Sprache, Familien, Freundschaften und Ängsten und ihren je eigenen

2 Vgl. z.B. Malin Gewinner. *Die Anthropomorpha: Tiere im Krieg*. Matthes & Seitz 2017 oder Rainer Pöppinghege. *Tiere im Ersten Weltkrieg. Eine Kulturgeschichte*. Rotbuch 2014.

3 Karl Kraus, Rosa Luxemburg. *Büffelhaut und Kreatur*. Hg. und mit einem Nachwort von Friedrich Pfäfflin. Wallstein 2022.

Jana Volkmann

Vortrag am 2. Juni 2023

beim 38. Österreichischen Übersetzer·innenseminar in Ysper (NÖ)
Ein Wiesel saß auf einem Kiesel - In die Landschaft übersetzen

Vorstellungen dessen, was ein geglücktes Leben ausmacht. Für einen Moment nicht nur zu sagen: Die sind ja wie wir. Sondern: Die *sind* wir.

Das Betrachten von Tieren als Individuen beginnt sicher oft damit, ihnen Namen zu geben. Den Schwan im Park nicht mehr Schwan zu nennen, oder Höckerschwan oder Kinderfresser, sondern Bernhard. Schon denkt man sich: Vielleicht will auch dieser Bernhard einfach nicht, dass seiner Kükentochter etwas passiert. Erwiesenermaßen gibt es Tiere, die auch sich selbst und einander Namen geben; Atlantische Nordkaper, eine stark gefährdete Art der Glattwale, zum Beispiel stellen sich einander vor, indem sie die in der Lingua Franca ihrer Art allgemein verständliche Grußformel „whup“⁴ und anschließend eine Signaturfolge von Tönen pfeifen, die so individuell ist, dass man sie als das walische Pendant zu unseren Eigennamen verstehen kann. Unsere eigenen Namen können wir – zumindest noch – nicht pfeifen, so dass man sie bis ans andere Ende des Ozeans hört. Aber denkbar ist es schon, dass wir Kontakt aufnehmen, auf eine ähnliche Weise, wie man im Film mit Wesen von anderen Planeten Kontakt aufnimmt: Indem wir ihre Sprache verstehen lernen, indem wir beginnen, zu übersetzen. Etwas ins Meer pfeifen und hoffen, dass jemand zurückpfeift.

In meinem 2020 erschienenen Roman *Auwald* ist die Landschaft selbst Akteurin, sie ist es gewissermaßen, die zurückpfeift, als die Protagonistin Judith umgeben von der äußerst vitalen, geschäftigen und gesprächigen Natur lernt, „ich“ zu sagen. Das heißt nicht, dass die Landschaft Judiths Verbündete ist. Vielmehr entpuppt sie sich als leicht sadistische Freundfeindin. Das Au im Wort *Auwald* ist eine Interjektion, ein Ausdruck empörten Schmerzes. Keine malerische Auenlandschaft, kein Idyll kommt ohne dieses Au aus. Der Roman *Auwald* ist auch als Gegenidee, Gegenbeispiel und Gegenspiel zur Vorstellung einer heilenden Natur konzipiert, als Antithese einer

4 Vgl. den Dokumentarfilm *Fathom* (2022).

Jana Volkmann

Vortrag am 2. Juni 2023

beim 38. Österreichischen Übersetzer:innenseminar in Ysper (NÖ)
Ein Wiesel saß auf einem Kiesel - In die Landschaft übersetzen

idealen Naturvorstellung, wie sie die Romantik programmatisch für ihre Zwecke einzusetzen wusste.

Judith, die Protagonistin des Romans, arbeitet als Tischlerin jeden Tag mit Holz – es lässt sich nicht vermeiden, dass sie sich Splitter einzieht, und nicht alle lassen sich entfernen. So wird sie stetig hölzerner, der Anteil von Holz in ihrem Körper immer größer. Bis sie schließlich, auf Umwegen, deren Geheimnis ich hier lieber nicht enthülle, im Wald landet und als Holzmensch unter Bäumen feststellt, dass sie auch dort nicht ganz, sondern eben nur teilweise hingehört. An ihrem Körper vollzieht sich so etwas im konkreten, das im abstrakten Sinne ein wesentlicher Teil meiner Vorstellung von Natur ist – nämlich, dass man Mensch und Natur nicht trennen kann. Und dass folglich jedes gedankliche Auseinanderdividieren dieser Vorstellungswelten zu Problemen führt, die dem unerklärlich destruktiven Umgang der Menschen mit ihrem Lebensraum und denen, die ihn noch so teilen, in die Hände spielt.

Diese nicht vollkommene, sondern nur teilweise Zugehörigkeit zu etwas Größerem beschäftigt mich auch in meinem aktuellen Romanmanuskript. Hier geht es, grob gesagt, um Tiere. Nun sind Menschen bekanntlich auch Tiere und damit die *Buddenbrooks* oder *Menschen im Hotel*, *Lolita* oder *Malina* allesamt Beispiele für besonders geglückte Tierromane. Aber es geht natürlich um das, was gemeinhin gemeint ist, wenn von Tieren die Rede ist: um nichtmenschliche Tiere. Um Tiere, die arbeiten, dienstbar gemacht werden, als Biomasse, Kraftmaschinen oder Vehikel instrumentalisiert werden. Dabei stellten sich, beim Schreiben selbst wie auch bei der Recherche, erstaunlich oft Probleme, die der gleichen Kategorie zugehörig sind: Sie hingen zusammen mit der Taxonomie, also der Systematik, nach der Tiere verschiedenen Arten und so weiter zugeordnet werden. Diese Probleme kannte ich erstaunlicherweise schon von der Arbeit an „Auwald“. Sie hingen hier mit Trennlinien zwischen Spezies zusammen, mit jenen zwischen Tier und Mensch, Mensch und Natur, Katastrophe und Glück. Es waren durchaus mitunter auch formale

Jana Volkmann

Vortrag am 2. Juni 2023

beim 38. Österreichischen Übersetzer:innenseminar in Ysper (NÖ)
Ein Wiesel saß auf einem Kiesel - In die Landschaft übersetzen

Trennlinien: Etwa zwischen Erzählperspektiven, Gattungen, Genres, zwischen Realismus und Phantastik. Ein treibender Motor für *Auwald* war auch der Versuch, der allzu leichtfertig wiederholten Kategorisierung aller spekulativen, sagen wir: *unrealistischen* Literatur nach der Entweder-Oder-Distinktion von Utopie und Dystopie zu entgehen, der ja bei näherem Hinsehen ohnehin kaum ein ernstzunehmendes Literaturgebilde so ganz stringent folgen will.

Apropos Dystopie – Corona ist noch kein Thema gewesen, als ich *Auwald* geschrieben habe, erst auf den letzten Seiten muss bereits gedräut haben, was da kommt, doch ich kann keine prophetischen Fähigkeiten mein Eigen nennen: Ich wusste einfach nicht, was das Auftauchen eines hochansteckenden neuen Virus bedeutet. Beim ersten Lektoratsdurchgang war die Pandemie dann bereits in vollem Gang, und als im August 2020 schließlich das Buch erschien, war ich mir sicher: Niemand will etwas über eine postapokalyptisch leergefegte Stadt lesen. Immer wieder dachte ich darüber nach, meinem Verlag, dem Verbrecher Verlag, zu sagen: So leid's mir tut, ich muss mein Manuskript zurückziehen. Das habe ich glücklicherweise dann doch nicht gemacht; letzten Endes gingen tatsächlich auch nur einige wenige Kritiken überhaupt auf gewisse Parallelen zwischen dem dystopischen Einschlag des Romans und der Wirklichkeit ein. Mir ging es ja auch um etwas anderes: Das Material, aus dem Menschen bestehen, zu ergründen - nicht ganz, aber wenigstens zu ein paar Prozent. Meine Protagonistin einem Experiment radikalen Alleinseins auszusetzen und den Prozess von Verlieren und Finden fluider Identitäten vor der Folie einer veränderten Wirklichkeit zu erzählen. Dazu gehört auch das Verlieren und – ganz zentral – das Finden einer neuen Gemeinschaft. Die findet sie schließlich, als sie sich verletzt und gerettet wird. Womöglich von einem Hund, der während ihrer Fieberträume, die sie schließlich zurück in die Wirklichkeit führen, nicht von ihrer Seite weicht. Als er sie schließlich wieder allein lässt, streicht sie, wach liegend, über die Holzvertäfelung in dem fremden Haus und denkt:

Jana Volkmann

Vortrag am 2. Juni 2023

beim 38. Österreichischen Übersetzer:innenseminar in Ysper (NÖ)
Ein Wiesel saß auf einem Kiesel - In die Landschaft übersetzen

„Wie gern würde ich mir einen Splitter einziehen. Ihn einwachsen lassen und so ein Stück vom Haus mitnehmen, wenn ich gehe. Wie viele Splitter ich mir schon eingezogen habe, könnte ich gar nicht zählen, nicht alle sind wieder herausgekommen, manche nur halb. Wahrscheinlich bestehe ich schon zu einem hohen Prozentsatz aus Holz. Ich würde selbst zu einem Teil des Hauses werden, und das Haus zu einem Teil von mir.“

Was hat der Hund nun also wirklich mit dem Schwan, dem Büffel, den Kriegspferden und mit uns zu tun? Ich habe zwei Thesen, die auch beim Workshop an diesem Wochenende eine Rolle spielen werden. Erstens, Mensch und Natur lassen sich nicht voneinander trennen. Wenn man glaubt, zwischen *uns* und *ihnen*, zwischen *Mensch* und *Nichtmensch* auf eine perforierte Linie gestoßen zu sein, die man bloß beherzt auseinanderzuziehen braucht und schon hat man zwei einzelne Entitäten, muss man feststellen: Die Linie ist bloß aufgemalt, und sie lässt sich verwischen. Eine Reihe aus Punkten, die zwar vorgeben, das Ende eines Satzes darzustellen, die in Wahrheit aber bloß den nächsten beginnen lassen. Diese Geschichte ist noch nicht zuende erzählt. Und zweitens, über die sogenannte Natur zu schreiben ist Übersetzungsarbeit. Das Über im Übersetzen steht hier jedoch nicht für ein Drüber, das bestehende Hierarchien nachahmt. Es steht für ein lockendes Herüber, das die Transgression erlaubt: Es steht somit auch für den geringen Anteil Holz in jedem Menschen, den Anteil Glattwal, den Anteil Nerz.

JANA VOLKMANN

Geboren 1983 in Kassel, Deutschland, hat in Berlin Europäische Literaturen studiert. Sie lebt seit 2012 in Wien; schreibt Prosa, Lyrik und Essays, letztere u.a. für den Standard, die Presse, den Merkur, den Freitag. Außerdem ist sie Teil des Redaktionskollektivs der Zeitschrift Tagebuch. Zuletzt erschienen ihr Roman *Auwald* (2020, Verbrecher Verlag) sowie der Lyrikband *Inverstitutionsruinen* (2021, Limbus) und die Erzählung *Synkope* (2022, Sukultur). Auszeichnungen u.a. Förderpreis des Bremer Literaturpreises (2020) und Reinhard-Priessnitz-Preis (2022).